

19. April 1916.

19. April 1916 ad N<sup>o</sup> 133

Wine Rede des Bürgermeisters.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner hielt in einer Versammlung des christlich-socialen Wahlvereines der 9. Bezirkes/gestern abends eine längere Rede, welcher wir folgendes entnehmen:

Wir leben, sagte der Bürgermeister, in einer schweren, harten und großen Zeit. Wenn ich die drei Mythen groß, schwer und hart miteinander vergleiche, so kommt mir die Härte und Schwere der Zeit beinahe bedeutender und gewichtiger als die Größe vor. Denn ob die Zeit groß ist, werden erst unsere Nachkommen beurteilen. Sie wird sich dann nicht bloß darum handeln, die unvergleichlichen Heldentaten unserer ruhmreichen Armas zu würdigen, sondern auch darum, wie die Bürger in Hinterlande diese Zeit durchgehalten haben. Da muß ich wirklich auch an dieser Stelle meinen Dank den Wienern abstaten; die Wiener haben in dieser harten und schweren Zeit eine Opferwilligkeit, eine Geduld gezeigt, welche die vollste Bewunderung verdient. Ich kann sagen es wird das Zusammenfassens aller Kräfte und der Zusammenarbeit Aller bedürfen, um diese Zeit durchzuschalten.

Wenn ich insbesondere vom Standpunkt der Gemeindeverwaltung die Approvisionierungsfrage bespreche, so muß ich mit einem Vorwurf beginnen, der sich an eine Dame richtet, an die Frau Seneur. Diese gestrenge Dame in Weiß liebt die weiße Farbe und schenkt oft das gedruckte Schwarze. Besonders bin der „sublimesten“ Auffassung, daß die Dame Seneur vielfach eine nicht glückliche Hand hat. Ich bin nämlich der Überzeugung, es würde vielmehr zur Beruhigung der Bevölkerung beitragen, wenn man aufklären könnte, als daß durch weiße Flecken die unglaublichsten Kombinationen und Gerüchte erzeugt werden. (Zustimmung.) Wenn ich als Bürgermeister in der Lage wäre, der Bevölkerung sei es in Versammlungen, sei es durch Aufsätze mitzuteilen, welchen Schwierigkeiten für den Bezug des einen oder anderen Artikels bestehen, dann würden Tausende sagen, es geht nicht anders, in vierzehn Tagen wird es bez wieder besser sein. Ich glaube dies würde vielmehr Beruhigung auslösen, als das Verschweigen der Tatsachen, durch welche die Bevölkerung nicht weiß, wodurch das eine oder andere Hindernis eingetreten ist. Die Bevölkerung erging sich dann nicht in Vermutungen, sie würde nicht unwillig werden und schließlich ihren Unwillen am Rathause auslassen. Welche Sorgen der Gemeindeverwaltung mit den Approvisionierungsfragen erwachsen sind, ist eigentlich nicht zu sagen. Wir stehen jetzt in 21. Kriegesmonat und täglich kommen Bürgermeister, die Vizebürgermeister und die Oberbeamten des Magistrats zusammen und Tag für Tag wird über Mehl, Zucker, Kaffee und Kartoffeln gesprochen. Bereits um 250 Millionen Kronen hat die Gemeinde Lebensmittel gekauft und in den Verkehr gebracht. Wo gibt es ein Geschäft, das sich eines ähnlichen Umsatzes rühmen könnte? Wir haben es vernachlässigt, rühmredig zu werden; wie oft sind große Massen Lebensmittel in den Verkehr gebracht worden, ohne

daß der Bevölkerung gesagt wurde, daß sie durch die Gemeinde geschehen. Warum hat die Gemeinde auch so oft eingegriffen? Nicht nur die Verbraucher, um den Konsumenten zu fördern und zu schützen, nein, auch um unsere kleinen und mittleren Approvisionierungs-Geschäftsbetriebe aufrecht zu erhalten. In diesen Kriegen feiert der Großkapitalismus Orgien (Lebhafte Zustimmung.) Und wir gehen der Gefahr entgegen, daß wenn nicht eine schlagende schützende Hand für das Gewerbe eintritt, nach dem Kriege insbesondere die kleinen Approvisionierungsgewerbe überhand genommen sind. (Zustimmung.) Darum hat es die Gemeinde Wien im Gegensatz zu anderen Städten verstanden, wo sie es nur konnte, selbst als Verkäufer aufzutreten.

herreicht, der eine ist die Milch, der andere das Fett. Was die Milch anbelangt, haben wir eine bedeutende Bedauerung in ähnlichen Anlieferung dadurch erfahren, daß die Zahl der bei uns Wiener Milchweibern eingestellten Kühe um die Hälfte zurückgegangen ist; wir hatten vor Kriegsausbruch über 8000 Kühe in den Stallungen der Wiener Milchweiber eingestellt, jetzt sind es nur mehr über 4000. Während die Produktion der Milch in diesen Stallungen in Friedenszeiten 80.000 selbst 90.000 Liter per Tag betrug, ist sie jetzt auf 30.000 Liter gesunken. Die Zusatrfungen von Milch der nehmen ab und zwar aus verschiedenen Gründen. Es ist dort kein Gemüts, daß auf dem Lande ein Mangel an Pferden und Pflügen besteht. Es kommt noch ein weiterer Faktor hinzu: Budapest hat nämlich Höchstpreise für Milch, die weit höher sind als die Preise bei uns; in Budapest kostet ein Liter Milch 50 Heller. Wir haben im Grenzgebiete eine ganze Reihe von Komitaten, aus welchen bisher Milch nach Wien geliefert wurde. Doch jetzt wird diese Milch nach Budapest geschickt. Dadurch wird die Milchzufuhr aus Ungarn sehr stark reduziert. Ich habe, was Niederösterreich betrifft, aus verschiedenen Gegenden, in deren Nähe sich Kriegsgefangenenlager befinden, die Mitteilung erhalten, daß der eine oder andere Wirtschaftsbetreiber nicht mehr nach Wien liefern kann, weil die Milch aus seinen Stallungen von militärischer Seite für das in der Nähe befindliche Kriegsgefangenenlager requiriert wurde. Versuchen Sie mir hierbei die Bemerkung: Ich bin gewiß ein Anhänger der allerhumansten Bestrebungen, doch wenn die einheimische Bevölkerung Not leidet, dann soll der russische Kriegsgefangene aus Lindbrennsuppe essen, die Milch gehört für uns. (Stürmischer Beifall.)

Ich habe mich, gerade was die Milchkarte anbelangt, mit verschiedenen Problemen befaßt. Wenn wir bedenken, daß wir in Wien 1.500.000 Einwohner haben und uns gewöhnlich noch rund über 800.000 Liter Milch zur Verfügung steht, aber handelt es sich nicht darum, daß jeder die gleiche Menge Milch braucht. Ein kleines Kind, selbst eines über 6 Jahren bedarf einer größeren Menge. Nun hat die Gemeinde Wien durch eine Bestenungsver-

ordnung die Möglichkeit erhalten, die Milchkarte einzuführen, für Kinder, für stillende Mütter oder schließlich Anstaltskranke. Was ist es aber mit denjenigen Kranken, die nicht in Anstalten untergebracht sind, sondern zu Hause leben? Und was hat sich in anderen Städten gezeigt in den Augenblicke als die Stadt die Milchkarte mit vorzugsweiser Behandlung der Milch Hauskranken einführt? Da hat jeder Einwohner ein ärztliches Zeugnis gebracht, daß er krank ist und die Milch braucht. So wurde in Budapest schließlich gelaßt Milchkarten ausgestellt als überhaupt Milch vorhanden war (Lebhafte Heiterkeit.) Ich habe auch schon ich zwar diese gesichert, aber das ist die Milch genügt für die übrige Bevölkerung nicht und es werden sich noch mehr Leute befinden, die Milch brauchen. Es wird auch viel auf die Aufhebung der Flaschenmilch gedrungen, die viel teurer als die Schankmilch ist. Für die Beibehaltung wird ins Treffen geführt, daß sie sanfter ansehbarer ist und des Mittelstandes und Besamens ebenfalls beliebt ist.

Bezüglich der Verteilung muß ich Ihnen die Mitteilung machen diese Verteilung zu beheben. Ungarn hat eine monatliche Sendung von 120 Wagen voll in Aussicht gestellt, erklärt aber jetzt diese Verpflichtung hierher nicht erfüllen zu können. Wir hatten in Friedenszeiten an einem Dienstmarkt 120.000 Schweine gehalten, jetzt sind ihrer nur mehr 6000. Sie natürlich auch nicht so fett sind wie die damaligen 120.000. In Friedenszeiten hatte ein Schwein ungefähr 120 kg Fett, jetzt nur noch 40 kg. Es wird immer die größte Sparsamkeit der Bevölkerung notwendig sein, um diese Zeit zu überdauern. Ich erhalte täglich unzählige Briefe, worin aufmerksam gemacht wird, daß viele Fettvorräte versteckt sind und zurückgehalten werden. Ich habe den Marktinspektor beauftragt, eine genaue Erhebung durchzuführen. Das Resultat war: In drei Betrieben fanden sich bemerkenswerte Vorräte vor und ich habe diese Betriebe beauftragt ihre Vorräte sofort den Konsum zuzuführen. Man muß also gegenüber solchen skandalösen Gerüchten, die alle launischartig vergrößern, die größte Vorsicht hegen. Ich möchte darauf hinweisen und das mag für Sie ein Trost sein, daß es uns noch weit besser geht als in den großen deutschen Städten. Ich kann nur sagen, die Wiener Gemeindeverwaltung müht sich redlich ab, um den Konsum der Zwanzigmillionenstadt gerecht zu werden, als hat sie nicht die Macht allein die Winternisse zu überwinden. Beim Kartoffelgeschäft hat die Gemeinde Wien fast 1 Mill. K verloren, weil sie um jeden Preis Kartoffeln herbeischaffen mußte.

Bezüglich der Unterhaltsbeiträge bemerkt der Bürgermeister, die Gemeinde Wien hat seit Monaten fortgesetzt die Forderung nach Erhöhung des Unterhaltsbeitrages erhoben. Wie sollen wir bei

der jetzigen Höhe der Unterhaltsbeiträge unsere heranwachsende Generation erhalten und machen wir mit unterernährten Kindern, die gegen jeden Krankheitskeim widerstandlos sind, was machen wir, wenn eine solche Generation heranwächst, welche nicht in der Lage ist,

Der Bürgermeister erörterte sodann eingehender wie die Invalidenversorgung und kam sodann auf die Jugendfürsorge zu sprechen. Ich habe, führte Dr. Weiskirchner aus, ein städtisches Jugendamt geschaffen, in welchem alle Agenden der Jugendfürsorge von der Säuglingspflege bis hin den Hortorganisationen vereinigt werden. Wir müssen Spielplätze für die Kinder schaffen, welche ihnen die Möglichkeit nicht nur einer thätigen Bildung in der Schule sondern auch die Erziehung außerhalb gewährleistet. Es wäre ein Verbrechen, wenn wir nicht alle Opfer bringen würden, um der Jugend die Möglichkeit der Bildung und Gesundheit zu bieten. Von den im Jahre 1866 bis zu den im Jahre 1897 Geborenen, stehen alle wehrhaften, also 22 Jahrgänge im Felde. Und der Männermordende Krieg weilt entsetzliche Lücken in die Mitte und Intelligenz des deutschen Volkes. Vielleicht auch noch unsere Kinder. Darum soll die Jugend zu einem thätigen, gesunden Geschlechte heranwachsen, damit sie imstande ist, die Arbeiten weiterzuführen, den Bedarf des deutschen Volkes in Oesterreich und seine führende Stellung im Reiche zu wahren. (Stürmischer Beifall.)

Inbesondere scheint es mir notwendig, daß gerade im Rahmen der Jugendfürsorge der Lehrlingsfrage ein großes Augenmerk zugewendet werde. Endlich und schließlich bleibt doch der Gewerbestand der große Stolz des städtischen Lebens; wohl der Stadt, in der das Handwerk blüht und gedeiht. (Lebhafte Beifall.) Ich habe große Sorge für die Lehrlinge der nächsten Zeit. Wählt mancher Die Kriegerindustrie hat wohl manchen aus der Werkstätte des Handwerks in die Munitionsfabrik geführt. Und was er dort verdient wird nicht immer auf die zweckmäßige Weise verwendet. Ich habe eine große Sorge, daß diese Tausende ein anderes Leben gewöhnt sind, als das des schlichten Handwerkers. Wir müssen den größten Wert darauf legen, daß gerade das Handwerk in Wien sich erhalte. In den Kriegszeit hat sich das Wiener Handwerk als das glückendste bei allen Militärlieferungen bewährt und wir können mit Stolz auf unsere Handwerkermeister blicken. (Lebhafte Zustimmung.) Wir wollen auch in Zukunft denselben Stolz entwickeln und darum müssen wir Wert darauf legen, daß der gewerbliche Exakt ein solcher ist, daß wir ruhig an die Zukunft denken können. (Feuerlicher lebhafter Beifall.)

Der Bürgermeister erörterte noch die Frage der Finanzgestellten und sagte zum Schluß: Wenn wir die Kriegszeit überblicken, so müssen wir wohl sagen, in diesen Zeiten hat in Oesterreich eine Kraft entwickelt, die wir selbst nicht vorausgesehen haben, eine Kraft und Stärke, welche den Wahn unserer Feinde, Oesterreich können zerstören

fallen, wohl gründlich zerstört hat. (Lebhafter Beifall). Aber  
bereits glaube ich, daß aus dem Lärmen und Toben der Kriegszeit  
sich donnernd eine neue Zeit ankündigt, denn so wie es vor dem  
Kriege war, darf es nicht mehr weitergehen. Dieses Elend des öster-  
reichischen Parlamentes ← diese Praxis der Regierung → kann nicht ge-  
bildet werden. Es muß mit der neuen Zeit auch eine neue Regierung  
maxime eintreten. Es muß dem deutschen Volke die führende Rolle in  
Oesterreichs Gauen zuteil werden. (Stürmischer Beifall.) Und das  
deutsche Volk Oesterreichs, das treu zu Kaiser und Reich die  
Schlechten geführt hat, die dieser Krieg geboren, wird seiner  
historischen Aufgabe gerecht werden: Oesterreich als Bollwerk des  
Ostens weiterzuführen. Und darin liegt unsere historische Mission,  
daß wir das keltische Kulturreich sind, daß wir berufen sind, auf  
dem Wege nach Südosten Kultur und wirtschaftliche Beziehungen zu  
verbreiten.

Wir von der Gemeindeverwaltung können nur mitarbeiten an den großen  
politischen Werken. Was wir für unsere heiligste Pflicht erachten,  
unserem Volke zu VEREINIGTES  
WIENER und  
geht darin, für Wien VEREINIGTES  
WIENER Werke zu schaffen, welche der Stadt zu  
Ehre und zum Ruhme und VEREINIGTES  
WIENER deutschen Volke zum Ansehen und zur  
Macht gereichen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)